

Hoch hinaus in Seoul

Alumni der Bauhaus-Universität berichten (11)

Heute stellen wir Ihnen in unserer Reihe »Alumni der Bauhaus-Universität berichten« Prof. Ralf Zabel von der Seoul National University of Technology (SNUT) in Korea vor. Der studierte Architekt entwickelte recht frühzeitig eine Affinität zu Asien. Seit fast zwei Jahren ist Ralf Zabel an der Fakultät Architektur ein wie er sagt gern geduldeter Exot und bestens integriert. Warum es in Seoul hoch hinaus gehen kann, erfahren Sie mitunter zwischen den Zeilen.

Silvia Riedel: Professor Zabel, Sie haben an der Bauhaus-Universität von 1997 bis 2003 Architektur studiert. Nach dem Studium gingen Sie als Projektmanager nach Brüssel und gerade mal vier Jahre später sind Sie zum Professor für Architektur an die Seoul National University of Technology (SNUT) in Korea berufen worden. Welch ein grandioser Start! Verraten Sie uns Ihr Erfolgsrezept?

Ralf Zabel: Vielen Dank für Ihre Einladung zu diesem Interview. Meine Studienzeit an der Bauhaus-Universität ist zu einem wichtigen Baustein in meinem Leben und Grundlage meiner Karriere geworden. Ich freue mich, dass man sich an der Bauhaus-Uni an seine Absolventen erinnert und diese nun auch in einem Alumni-Netzwerk betreut.

In der Tat habe ich meinen jetzigen Werdegang in keiner Weise vorausgesehen. Ich denke, die Laufbahn eines Architekten entwickelt sich nicht nach einem starr vorgegebenen Muster. Besonders wir jungen Architekten sind darauf angewiesen, uns einerseits über persönliche Stärken und Ziele klar zu werden und andererseits die sich uns bietenden Chancen im Umfeld zu erkennen und effektiv zu nutzen. Wenn man diese Hausaufgaben gemacht hat und dazu auch noch flexibel ist, sind dies gerade in einem fremden Land Qualifikationen, die sich für mich als gleichbedeutend mit dem an der Universität erworbenen Wissen erwiesen haben. Ich halte dies für einen wesentlichen Grund, warum sich für mich in Korea Türen öffnen.



Foto: privat

Wo liegt Ihr spezielles Tätigkeitsfeld in Korea und welche Projekte bearbeiten Sie derzeit? Was sind die großen Herausforderungen bei diesen Arbeiten?

Ich lebe seit mittlerweile dreieinhalb Jahren in Seoul und meine Tätigkeit erstreckt sich auf verschiedene Aufgaben. An der SNUT lehre ich als Gastprofessor Entwurfsseminare. Außerdem arbeite ich mit lokalen Architekten und Baufirmen zusammen. Dort analysiere und vergleiche ich Trends der internationalen Architekturszene mit denen in Korea. Ich berate bei der Zielsetzung und Strategie für Bauprojekte und schlage potenzielle Partnerbüros vor. Momentan bin ich Team-Manager bei einem Sanierungsvorhaben eines ganzen Stadtteils im alten Stadtkern von Seoul. Diese Arbeit ist nicht nur spannend, sondern auch mit einer enormen Herausforderung verbunden. Das Areal erstreckt sich über eine Fläche von fast 60 Hektar und gefordert ist eine Kombination aus einer Grundflächenzahl von 0,6 mit einer Geschossflächenzahl von sechs bis neun. Diese Vorgaben erfordern, die vorhandene Struktur drei- bis vierstöckiger Gebäude komplett abzurechen und durch Hochhäuser zu ersetzen. Wie kann hier eine Stadtplanung mit Bezug zum Ort und sei-

ner Geschichte entstehen? Für mich als Exot, als Ausländer, birgt diese Arbeit täglich etwas Neues. Ehrenamtlich vertrete ich das NAX in Korea (Netzwerk Architektur Export der Bundesarchitektenkammer). Diese Arbeit erhält mir eine feste berufliche Verbindung zu Deutschland, die mir sehr wichtig ist.

Wollten Sie schon immer Ihr Umfeld gestalten?

Ja, der Gedanke zu bauen hat mich schon als Kind fasziniert und ich konnte diese Faszination bei der Altbauanierung und dem Innenausbau im Haus meiner Eltern teilweise ausleben. Meine Eltern kauften damals ein im Kern mehrere hundert Jahre altes Haus, welches wir zum Teil in eigener Ausführung umbauten. Damals habe ich den Umgang und das Bearbeiten verschiedener Materialien gelernt und z.B. Möbel aus Holz, Stahl, etc. gebaut.

Was hat Sie an Korea so gereizt?

Ich hatte schon immer eine Schwäche für Asien. Nach einem Aufenthalt in einer koreanisch-amerikanischen Gastfamilie in den USA und zwei DAAD-Stipendienaufenthalten in Japan lag es nah, das Nachbarland Korea zu besuchen. Anteil an dieser Entscheidung hatte wieder ein Stipendium des DAAD zu einem Kurzbesuch in Korea.

Was verbindet Sie heute mit Weimar? Gibt es Kooperationen zur Bauhaus-Uni?

Meine Kontakte zu Professoren und Assistenten an der Bauhaus-Universität sind leider selten geworden. Ich bin jedoch glücklich, dass ich zwei meiner ehemaligen Kommilitonen nach Korea holen konnte, die hier im Bereich Architektur bzw. Design arbeiten. Wir an der SNUT haben großes Interesse, Studenten aus Weimar nach Korea einzuladen und im Gegenzug von hier nach Weimar zu schicken. Leider besteht eine solche Kooperation nicht.

Worin unterscheidet sich ein Studium der Architektur in Korea von einem Studium der Architektur in Weimar?

In Korea wird sehr fleißig gelernt, man büffelt Stunde um Stunde. So viele Themen und Formeln habe ich während meiner Studienzeit nicht gepaukt! Auf der anderen Seite kommt meines Erachtens das selbstständige Denken zu kurz. Aber dies ist die Einstimmung auf das spätere Arbeitsleben. Die Hierarchie in Korea ist sehr klar und rigide strukturiert. Individualismus wird hier nicht gefördert. Befugnisse entstehen mit dem Alter und bis dahin heißt es abwarten. Als Deutscher ist man ein gerne geduldeter Exot, wenn man seinen eigenen Willen nicht offensichtlich durchsetzt.

Welche Fähigkeiten sollten Absolventen in die Berufswelt mitbringen? Was hatten Sie persönlich damals im Gepäck?

Vier Jahre nach meinem Diplom sehe ich die Entwicklung der Persönlichkeit als wichtigsten Aspekt der Weiterbildung für einen jungen Architekten. Unser Beruf ist durch seine Beliebtheit von extremem Wettbewerb gekennzeichnet. Nur wer



Professor Kim und ich gehen wöchentlich mindestens ein Mal Wandern/Bergsteigen. Die »Samstagswanderung« ist unter Studenten und Alumni allseits bekannt.



Innenhof des ehemaligen Hauptgebäudes aus der japanischen Kolonialzeit. Die Architektur der damaligen Zeit war stark von deutschem Einfluss geprägt. Die Gebäude stehen heute unter »Denkmalschutz«. Fotos: privat

beständig und ausdauernd an seiner sozialen Kompetenz arbeitet und sich weiterentwickelt, kann in unserem Feld erfolgreich und glücklich sein. Die persönliche Einstellung dazu sollte man sich schon während des Studiums aneignen, das macht sich im späteren Berufsleben bezahlt. Darüber hinaus scheint mir eine solide und breite fremdsprachliche Grundlage unerlässlich.

Ihre interessanteste Begegnung in Korea bisher?

Ich lerne in Korea viele interessante Menschen kennen. Aber niemand konnte mich bisher so beraten und positiv beeinflussen wie mein »koreanischer Vater«. Er ist als ältester Professor an der Fakultät Architektur eine Koryphäe, sowohl fachlich als auch menschlich hoch geachtet. In Korea sind Lehre und Praxis eng verwoben. Die Verbindung zu seinem Professor nimmt daher mit dem Abschluss kein Ende, sondern fängt dann im besten Fall erst richtig an. Ich wünschte, ich hätte in Deutschland auch einen solchen Mentor. Professor Kim war es, der mich in Korea empfangen und mir seitdem in egal welcher Angelegenheit mit Rat und manchmal auch Tat zur Seite gestanden hat. Ohne seine stützende Hand wäre ich heute sicherlich nicht hier.

Sie scheinen in Korea gut integriert zu sein, gab es für Sie auch eine ungewöhnliche oder unangenehme Zeit?

Ja, da gab es schon so manche Situation, in der ich mich herzlich über die Koreaner amüsieren, manchmal aber auch ärgern konnte. Koreaner trinken sehr

gerne und in meinem ersten Jahr musste ich viele »Prüfungen« bestehen. Während Abenden bei Soju (koreanischer Schnaps) und Whisky steht dann manches Thema zur Diskussion, welches man bei uns als privat klassifiziert hätte. Ich bin froh, dass diese »fröhlichen« Abende bis auf Ausnahmen vorbei sind. Aber am anstrengendsten war das erste Jahr, in dem ich die Sprache gelernt habe. Koreaner nehmen gerne einen Ausländer auf, um an ihm ihr Englisch oder auch Deutsch zu erproben und zu üben. Viele Ausländer lassen sich dann täuschen und denken: »Ja, klappt doch ganz prima ohne die Landessprache.« Das ist ein Trugschluss, der im Normalfall mit der frustrierten Rückkehr in die Heimat endet. Heute läuft meine Kommunikation in Korea grundsätzlich auf Koreanisch und manchmal auf Deutsch.

Wo finden wir Ralf Zabel in zehn Jahren?

Ich habe viele Wünsche und Träume für meinen weiteren Werdegang. Soll ich daraus jetzt nur ein Ziel aussuchen und preisgeben? Nein, ich denke, das hüte ich als Geheimnis, dann haben wir einen Grund, dieses Interview zu wiederholen. Ich würde mich allerdings freuen, die Bauhaus-Uni in Weimar mal wieder zu besuchen und hoffe, dass sich dazu bald eine Gelegenheit ergibt.

Vielleicht zu unserem großen Alumni Treffen nächstes Jahr im Sommer. In Verbindung bleiben wir ja über unser Alumni Portal. Vielen Dank für Ihre Zeit, Professor Zabel.

Das Interview führte Silvia Riedel vom Alumni Büro.